

# BELEHRUNG

für die

## Sammler

des

### bayrisch-österreichischen Wortschatzes.



**WIEN, 1913.**

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.

# BELEHRUNG

für die

## Sammler des bayrisch-österreichischen Wortschatzes.

Zweck der Sammlung ist, den in der Gegenwart an bestimmten Orten lebendigen Wortschatz der Mundart kennen zu lernen.

Der Sammler wähle daher zu seinen Gewährsleuten womöglich Personen, die an dem bestimmten Orte aufgewachsen und angesessen sind und die Mundart völlig beherrschen. Es empfiehlt sich, an einer und derselben Person höheren Lebensalters als Hauptquelle festzuhalten, soweit nicht Fachausdrücke gesammelt werden sollen, um die natürlich zuständige Fachleute zu befragen sind; man achte auf Verschiedenheiten im Wortgebrauch der einzelnen Altersstufen und Geschlechter und vermerke sie (etwa mit dem Beisatz: nur mehr von alten Leuten angewendet, oder: nur der jüngeren, männlichen Generation eigen, oder: vor allem bei ehemaligen Militärpersonen, u. ä.). Zu diesem Behuf erscheint es ratsam, Personen verschiedenen Alters abzuhören. Diese Überprüfung ist auch dann angezeigt, wenn der Sammler seine eigene Kenntnis der Mundart als Quelle benützt. Hat der Sammler Gelegenheit, Personen aus der näheren oder weiteren Umgebung seines Ortes zu befragen, so

muß zu jeder von ihnen übernommenen Mitteilung die Bezeichnung des anderen Ortes beigefügt werden.

Die Sammlung geschieht mit Hilfe der Fragebogen. Diese zählen eine Anzahl von Wörtern, beziehungsweise Vorstellungen auf, deren mundartliche Bezeichnung der Sammler dem Gewährsmann von Wort zu Wort abzufragen hat. Der einzelne Fragebogen sucht den Wortschatz zu erschöpfen, den die Mundart zur Bezeichnung einer größeren Gruppe irgendwie zusammengehöriger Vorstellungen besitzt. Dabei ist es möglich, ja wahrscheinlich, einerseits, daß einzelne der im Bogen enthaltenen Wörter oder ihnen entsprechenden Vorstellungen in der Mundart des betreffenden Ortes fehlen, ebenso möglich, ja wahrscheinlich andererseits, daß dafür andere vorhanden sind, die der Bogen nicht ausdrücklich nennt; durch solche Wörter wird der Sammler den Inhalt des Bogens in der Beantwortung ergänzen.

Die abgefragten Wörter trägt der Sammler auf den Blättern des ihm zugeschickten Sammelblockes ein. Für die weitere Verwendung der Sammlungen ist es von Wichtigkeit, daß er dabei gewisse Äußerlichkeiten streng beachte:

a) Für jedes einzelne abgefragte Wort ist ein Blatt des Blockes zu verwenden; auf diesem Blatte darf nur das stehen, was dieses einzelne Wort betrifft. Das Blatt darf nur auf der Vorderseite beschrieben werden. Reicht der Raum nicht aus, so ist auf dem nächsten Blatte des Blockes fortzufahren.

b) In die obere Ecke des Blattes links ist die Titelnummer des Fragebogens, rechts diejenige

Nummer zu setzen, die das betreffende Wort (oder die ihm entsprechende Vorstellung) im Fragebogen trägt, und knapp daneben, zur Linken der Nummer, das Wort selbst in seiner mundartlichen Form. Das Wort — wie alles, was in mundartlicher Form aufgezeichnet wird — ist zu unterstreichen. Greifen die Mitteilungen über das einzelne Wort auf das nächste Blatt des Blockes hinüber, so ist auch dieses Blatt in seiner rechten oberen Ecke mit derselben Nummer zu versehen und daneben F. (= Fortsetzung) zu schreiben (F<sub>1</sub>, wenn ein drittes, F<sub>2</sub>, wenn ein viertes Blatt nötig würde); links davon wird das Wort wiederholt und unterstrichen.

c) Auf dem Blatte werden dann alle das Wort betreffenden Mitteilungen niedergeschrieben, und zwar zuerst die seine Sprachform bestimmenden Angaben, z. B. beim Hauptwort das Geschlecht, die Form der Mehrzahl und allenfalls die Verkleinerungsform (*Kränz* m., Mehrzahl *di Krenz*, Verkl. *Kranzl*); beim Zeitwort kennzeichnende Formen (*mächn*, mögl. Form *i mächet* und *i misch*; *i häb gmächt* — *lign*, *i lig*, *du ligst*, *er ligt* (oder *du laist*, *er lait*), mögl. Form *i läg* oder *i liget*; *i bin glëgn*, *glëgn*).

Hierauf ist die Bedeutung des Wortes genauer zu umschreiben (z. B. *Bänk*, Fleischbank, Hobelbank); es möge angegeben werden, inwiefern die verschiedenen Formen und Ableitungen eines Wortes etwa ein besonderer Gefühlswert zukommt, ob z. B. das Wort nur noch in gewissen Berufsschichten, in der Ammen- und Kindersprache und der Sprache

zu Tieren üblich ist (z. B. tirolisch *tus össalen* iß, altbayrisch da und dort *Khindala* Kindlein, *Suppala* Süpplein); ob sein Gebrauch in diesem oder jenem Zusammenhang als veraltet, komisch usw. erscheint, ob gewisse Schattierungen seiner Bedeutung an bestimmte Wendungen und Redensarten gebunden sind; ferner sollen die Zusammensetzungen verzeichnet werden, gebräuchliche Formeln, in denen das Wort vorkommt, volkstümliche Vorstellungen, die sich daran knüpfen (Volkskundliches).

Bei selteneren oder wichtigeren oder sonst merkwürdigen Gegenständen oder falls die verdeutlichende Umschreibung umständlich oder schwierig wäre, ist, wenn es dem Sammler leicht möglich ist, die Beigabe einer Abbildung (Zeichnung, Photographie) auf besonderem Blatte erwünscht, das dieselbe Nummer trägt wie das Blockblatt des Wortes.

Für die Schreibung der mundartlichen Wörter gelte als allgemeiner Gesichtspunkt, einerseits daß das Schriftbild ihrer mundartlichen Lautung möglichst nahe komme, anderseits daß die mundartlichen Laute mit den Buchstaben des gewöhnlichen schriftdeutschen Alphabets (gleichgiltig ob in der Form des ‚deutschen‘ oder ‚lateinischen‘) wiedergegeben und davon abweichende Buchstaben nur verwendet werden, soweit jenes zur Unterscheidung der Laute nicht ausreicht. Und die Hauptregel ist, sorgfältig darauf zu achten, daß ein und dasselbe Zeichen nicht für verschiedene Laute verwendet werde und daß Zweifel bezüglich der Auffassung des Lautwertes möglichst ausgeschlossen bleiben.

In diesem Sinne ist die folgende Anleitung abgefaßt, die den im Gebiete der Gesamtmundart herrschenden zahlreichen Mannigfaltigkeiten Rechnung zu tragen sucht, ohne sie natürlich erschöpfen zu können oder zu wollen. Dem Sammler wird geraten, das, was seinen Arbeitsort angeht, sich darin zu unterstreichen. Damit er ferner die Schreibregeln und Schreibmöglichkeiten leichter überschaue, wird ein Auszug aus ihr als ‚Übersicht‘ angeschlossen. Anleitung wie Übersicht wollen übrigens nur raten, nicht vorschreiben, s. S. 35.

## Anleitung

zur Schreibung der mundartlichen Laute.

### I. Bezeichnung der Lautdauer.

Die Länge der Selbstlaute (Vokale) werde mit einem Strich darüber angedeutet: z. B. im Bereich der Donau und des Inns: *Fisch*, *Köbf* in der Einzahl, dagegen *Fisch*, *Köpf* in der Mehrzahl; kärntnisch: *Sichl*, *Sihl* Sichel.

Die Kürze ist nur dann zu bezeichnen, wenn sie aus der folgenden Konsonantengruppe nicht ersichtlich ist, z. B. im Donaugebiet *läfn*, *läfa* (oder *laffn*, *laffa*) laufen, *größer* (besser *größer*) größer, pustertalerisch: *Höf* (oder *Hoff*) Hof, *Lëwer* Leber.

### II. Schreibung der Selbstlaute.

1. *a*: Für den zwischen *a* und *o* liegenden Selbstlaut gebrauche man *â*: z. B. *Hâschpl* Haspel, *Nâcht* (oder, wenn *â* gedehnt ist, *Nâcht*) Nacht.

Hat die Mundart zwei Abstufungen des Lautes, eine mehr gegen *a* neigende und eine mehr *o*-ähnliche, so bezeichne man jene mit *ä*, diese mit *ø*; z. B. im oberen Rottal *ächt* acht, aber *Glōs* Glas, *schlōffa* schlafen. (Über das Zeichen *ä* s. S. 12.)

Wird volles *o* für schriftdeutsches *a* gesprochen, so ist es auch zu schreiben.

Ist der Laut diphthongiert (zum Zwielaute geworden), so schreibe man den betreffenden Zwielaute: *äu*, *äu*, *ou*, *oa*, *ua* usw., z. B. in der Oberpfalz, im Egerland, in Westungarn und angrenzendem Österreich: *Näudan* (*Näudan*) Natter, Schlange; in Steiermark und im südöstlichen Niederösterreich: *Häu*<sup>1</sup>, *Häu*<sup>1</sup> Hahn; in der Oberpfalz und im Egerland: *Moä*<sup>1</sup>, *Muä*<sup>1</sup> Mann usw.; gemeinbayrisch: *Bäart*, *Böart* Bart.

Das helle *a* dagegen, wie es etwa vorliegt in *Bachl* Bächlein, *Gläsl* Gläselein, *i wār* (*wā*) ich wäre, *Warzn* (*Wāzn*) Warze, *raffn* (*rāfn*, *raffa*) raufen, in steirisch usw. *Zäl* Zeile, ist dagegen mit *a* (ohne jedes weitere Kennzeichen) wiederzugeben.

2. *e*: Die Mundarten kennen in der Regel zwei *e*-Laute, das geschlossene und das offene *e*.

a) Das geschlossene, d. h. gegen *i* hinneigende *e* wird in vielen Dialekten mit schwacher Lippenrundung, d. h. *ö*-ähnlich gesprochen. In diesem Falle möge auch *ö* geschrieben werden; z. B. *rōdn* reden, *Ösl* Esel, *Göst* Gäste, *Öpfl* Äpfel. Ist diese *ö*-artige Färbung nicht vorhanden, so deute man die Ge-

<sup>1</sup> Der über der Zeile stehende Buchstabe bedeutet hier wie anderswo verstummten, nicht mehr gesprochenen Mitlaut.

schlossenheit mit einem *i*-Punkt über dem *e* an, also: *rēdn*, *Ēsl*, *Gēst*, *Ēpfl*.

b) Das offene (gegen *ä* neigende) *e* bezeichne man mit einem daruntergesetzten Häkchen; z. B. *Bēr* (*Bēar*, *Bēa'*) Bär; *fēt* oder *fēt* fett, *Gschēft* Geschäft, *Knēcht* oder *Knēchd* (in Teilen Altbayerns, auch des bayrischen Waldes, jedoch *fēt*, *Gschēft* usw. mit geschlossenem *e*). In zahlreichen Mundarten erscheint offenes *e* vor *n*: z. B. *rēnən*, *rēna* rennen, *Wēnt* Wände (auch Wand) usw., (aber besonders im östlichen Altbayern, in Oberkärnten *rēna*, *rēnən* usw.).

c) Das Zeichen *ä* möge nur dann verwendet werden, wenn das *e* sehr offen, fast *a*-ähnlich gesprochen wird; so kennen einzelne Gegenden die Aussprache *rächt* recht, *Wäl* Weile.

Weit verbreitet ist im Donaugebiet und teilweise auch darüber hinaus die Aussprache des *e* als *ä* vor *l*, z. B. *Käller* Keller, *Gäld* Geld.

Statt *ä* begegnet in weitem Bereich des Donaubayrischen vor *l* auch offenes, d. h. *ä*-ähnliches, *ö*; dieses möge mit *ø* wiedergegeben werden; z. B. *Køller*, *Gøld*.

In anderen Wörtern erscheint auf demselben Gebiet vor *l* ein mehr geschlossenes *ö*, z. B. in *Gsöll* Geselle, *Gschöll* Gestell. Dieses bedarf eines Unterscheidungszeichens allenfalls nur dann, wenn der Sammler auch das *ö*-artige *e* in Wörtern wie *rōdn* usw. (s. oben unter 2 a) antrifft und mit *ö* bezeichnet; in diesem Falle kann das ‚echte‘ *ö* in *Gsöll* von dem ‚unechten‘ in *rōdn* durch Unterstreichen gesondert werden (*Gsöll*). Gegenden, wo man für dieses *ö* ein *o* hört, verlangen natürlich die Schreibung *o* (*Gsoll*, *Gsoi*).

d) Entspricht einem *e* (*ä*) der Schriftsprache in der Mundart ein Zwiellaut, so möge diese Diphthongierung auch entsprechend angedeutet werden. So heißt es z. B. in mehreren alpenländischen Mundarten *göistern*, *göistern* gestern, *böisser*, *böisser* besser.

Das Egerländische, Oberpfälzische und andere bayrische Dialekte haben für langes *e* der Schriftsprache *äi* oder *ei* (mit offenem *e*) in Wörtern wie *Säi*, *Sēi* See, *Kläi*, *Klēi* Klee, die in den Donauländern meist mit offenem einfachen Laut (*Sē*, *Klē*) gesprochen werden, während der bayrisch-österreichische Süden (Süd- und Südwestrand Bayerns und Tirol mit Ausnahme des Nordostens eingeschlossen) hier *ea* spricht: *Sēa*, *Klēa*.

Dieses *ea* vertritt in vielen Mundarten ein *e* auch vor *r*: *Gēarschtn* (*Gēa'schtn*, *Gēa'chtn*, *Gēa'chn*, *Gēa'tn*, *Gēadn*) Gerste, in einigen auch vor *l*: *stēaln* stehlen (vor *h*: *sēachn*, *sēahn* sehen).

In anderen Wörtern ist für *e* (*ä*) vor *r* hinwieder *ia* oder *iä* [über das Zeichen *ø* s. weiter unten, Absatz e)] weit verbreitet; so erscheint neben *Kērzn*, *Körzn*, *Kēa'zn* auch *Kiärzn*, *Kiä'zn*, *Kiä'zn* Kerze(n). Die Stadtmundarten haben in diesen Fällen meist *er* oder *ea*; wo diese Formen neben den anderen auch in die bäuerliche Mundart eingedrungen sind, mögen sie mit dem Vermerk ‚städt.‘ versehen werden, also z. B. *Kiä'zn*, daneben städt. *Kērzn*, *Kēa'zn*, *wiä'n* wehren, daneben städt. *wēa'n*.

Im Oberpfälzischen und im angrenzenden Böhmen wird *e* auch in anderer Stellung als vor *r* zuweilen durch *ia*, *iä* (selbst *i*) vertreten: *riädn*, *riädn* (*riädn*)

reden, *hiäbm*, *hiäbm*, *hiäbm* heben. Desgleichen begegnet es in tirolischen und kärntnischen Mundarten für langes *e* vor Nasenlauten: *giän*, *gian* gehen, während der steirische Osten, Westungarn und das angrenzende südliche Niederösterreich fast gerade umgekehrt *gäi* oder *gai* haben.

e) Für schwachtoniges (unbetontes) *e* der Schriftsprache, sofern es in der Mundart erhalten ist, wird in vielen Gegenden ein Laut gesprochen, dessen Klang eine Mittelstellung zwischen *e* und *a* einnimmt und den man in lautstrengen Umschriften in der Regel mit *ø* (gestürztem *e*) ausdrückt.

Er erscheint häufig in den Vorsilben *be-*, *ge-*, *zer-*, (*d*)*er-*, sofern ihr Selbstlaut nicht geschwunden ist, z. B.: *bø-triagn* betrügen, *bøgraifn* oder *bøgraifn* begreifen, *Gøbai* Gebäude, *Gøburt*, *Gøbuø't* Geburt, *zørißn* zerrissen, *dør-schlāgn*, *dø-schlāgn* erschlagen, ferner auslautend in mehreren tirolischen und kärntnischen Dialekten, z. B. *stillø*, *stilø* still.

Sehr gewöhnlich bildet er den zweiten Bestandteil von Zwiellauten, namentlich von *iø*, *uø*, s. unten unter ‚*i'*‘, ‚*u'*‘.

Ein dem *ø* ähnlicher, aber mehr *a* sich annähernder Laut begegnet in vielen, besonders donauländischen Mundarten für auslautendes *-er*, *-en* in zwei- oder mehrsilbigen Wörtern, z. B.: *Wëtta*, *Wēda* Wetter, *Fēdan* Federn, *laffu* laufen, *lēcka* lecken; ferner für schriftdeutsches *i* in der Nachsilbe *-lich*, z. B.: *hoamla* neben *hoamlich*, *-li* heimlich; für *-e(n)* in stoffbezeichnenden Eigenschaftswörtern: *woazan*, *woaza* aus Weizen, und in zahlreichen an-

deren Fällen. Für diesen Laut möge einfach *a* geschrieben werden. (Entbehrt er der *a*-Färbung und steht er dem *e* näher, so wird er natürlich mit *ø* ausgedrückt.)

Sonst schreibt man Selbstlaute der Nebensilben so, wie man sie hört: *quate, quæti, quætö, quætu* gute, *ëwig, ëwe* ewig usw.

3. *i* und *ie*. Schriftsprachliches *ie* ist dort zu vermeiden, wo einfaches langes *i* gesprochen wird, z. B. *Wisn* Wiese, *Triib* Trieb, *Glid* Glied. Dagegen ist der Zwiellaut überall zu schreiben, wo ihn die Mundart spricht. In vielen Fällen klingt er wie *iø* (oder *ia*) und ist dann auch so zu schreiben, z. B. *liøb* (*liab*) lieb, *niø* (*nia*) nie. Das schriftsprachliche Zeichen *ie*, d. h. *i* + gewöhnliches, nicht gestürztes *e*, wird, weil es zu Mißverständnissen Anlaß gibt, am besten ganz vermieden. Wenn vor Nasenlauten *ea* für *iø*, *i* eintritt, werde *ea* (*ëa*, *ëa*) geschrieben, z. B. *Kean* Kien, *eam* ihm, *Deanst*, *Dea<sup>n</sup>st* Dienst.

Manche Mundarten haben in einer Reihe von Wörtern *oi*, *ui* für schriftdeutsches *ie*, z. B. *floign*, *fluign* Fliege, *boign*, *buign* biegen; andere Beispiele im Abschnitt 10 b. (Über *oi*, *ui* für schriftdeutsches *ü* s. Abschn. 7.)

Im Oberpfälzischen und Egerländischen tritt schriftsprachliches *ie* in verschiedenen Schattierungen als ein *ei*-ähnlicher Laut auf, den man nach dem Gehörseindruck bezeichnen möge; z. B. *wëi*, *wöi*, *wëi*, *wüi*, *wai* wie.

In vielen Mundarten geht *i* vor *l* (zum Teil auch vor *r*) in einen *ü*-artigen Laut über, der auch

in der Schreibung zum Ausdruck kommen soll; z. B. *still* still, *Büld* Bild, in tirolischen und steirischen Mundarten *Kürche* (oder gar *Kurche*) Kirche.

In Teilen des bayrischen Waldes und angrenzenden südwestböhmischen Gebieten, im niederbayrischen Flachland und den altbayrischen Teilen Oberbayerns, auch in den südlichen Teilen der Oberpfalz erscheinen schriftdeutsche *il*, *ül*, *öl* als *ëi*, daneben, jedoch gewöhnlich seltener, als *ii* (= *i* + *i*), das der Sammler, um Verwechslungen mit dem Buchstaben *ü* vorzubeugen, immer als *ij* schreiben wolle, z. B. *spëin*, daneben *spijn* spielen, *mëi*, seltener *mij* Mühle, *stëi* Stühle, seltener *stij*, *stëial* ‚Stühlerl‘, *ëin* ölen, *hëitsa* Hölzer.

In manchen Teilen Niederbayerns und Oberbayerns (Rottal, München) erscheint für *il*, *ül* neben *ëi*, *ii* auch *ui*, letzteres in der Regel seltener. Diese Erscheinung zeigt sich nach Lippenlauten (*b*, *p*, *f*, *pf*, *v*, *m*), z. B. *fui* viel neben *fëi*, *fij*, *buid*, *buitl* Bild, Bildel, neben *bëid*, *bijd*, *bëitl*, *bijtl*, *mui* Mühle, neben *mëi*, *mij*. Angabe, welcher dieser Laute der häufigere ist (am einfachsten dadurch, daß die häufigere Form der selteneren vorangestellt wird), wäre erwünscht.

Der einfache *i*-Laut, der mit dem Klange des schriftsprachlichen *i* zusammenfällt, wird natürlich durch *i* wiedergegeben, z. B. *strickn*.

4. *o*: Offenes *o* ist, wenn es mit dem *o*-ähnlichen *a* zusammenfällt, so wie dieses (vgl. unter ‚*a*‘) wiedergegeben, also durch *â*, beziehungsweise *ø*, z. B. in dem allgemein donaubayrischen *Lân* Lohn, in dem

niederösterreichischen *rād* rot, dem alpenländischen, teilweise auch oberpfälzischen *mārgen* (*māargen*) morgen, *Tächter* Tochter.

In der Landmundart Altbayerns erscheint schriftsprachliches *o* vor *n*, *m* gewöhnlich als ein *a*-Laut, der dem in städtischer, schriftsprachlich gefärbter Verkehrssprache üblichen, leise verdampften *a*, z. B. in *Aff* (Affe), entspricht; sein Zeichen sei *q*: z. B. *Lq̄n* Lohn, *Dqn* Ton, *Dq̄ma* Thomas, *Rqm* Rom.

Schriftsprachliches *o* erscheint in der Mundart vielfach als Zwiellaut und ist dann als solcher zu schreiben, so als *ou* (z. B. steirisch *Oufn* Ofen), *öu*, *eu*, d. i. *e + u* (z. B. *Öufn*, *Eufn* in Teilen Südtirols und Oberkärntens), *âu* (z. B. *rāud* rot, *Áuks* Ochse, *Däuchta* Tochter, *Häw'n* Horn im oberösterreichischen Innviertel, im südwestlichen Böhmen, in Teilen Bayerns, Salzburgs und des angrenzenden Tirol), *eo* (z. B. *rēod* rot, *Fōks* Ochse im mittleren und nördlichen Oberösterreich und der angrenzenden bayrischen Ilzgegend), *qa* (z. B. *rq̄at* rot, *Nq̄at* Not in Teilen Oberbayerns und in den südlichen Alpenländern; *mqa'gn*, *mqa'gn* morgen auf weitem Gebiete Bayerns und Österreichs), *ua*, *uə* (in Teilen Bayerns, besonders im Osten, und den österreichischen und altbayrischen Städten vor *r*, z. B. wienerisch *gschtua'<sup>bm</sup>* gestorben, allgemein *fua't* fort, *Fua'm* Form, neben *Fqa'm*; anderwärts vor *n*: tirolisch, oberkärntnisch *Puən*, *Puan* Bohne; weit verbreitet im Oberpfälzischen und Egerländischen: *Buə<sup>dn</sup>*, *Bua<sup>dn</sup>* Boden, *Fuəgl*, *Fuagl* Vogel).

Manchmal erscheint *u* für *o*: *huckn* hocken, *Furm* Form.

Einzelne Mundarten, im Süden sowohl als im Donaulande, haben einen *o*-Laut, der sich weder durch *o* noch durch *ö* ausdrücken läßt, sondern eine Übergangstellung zwischen beiden einnimmt: dafür schreibe man *ó*. Dieser Laut findet sich auch in Wörtern, die anderswo den früher erwähnten Zwiellaut *öu*, *eu* (*e + u*) zeigen; so hört man in Tirol auch *Oufn* Ofen. (Ein ähnlicher Mittellaut findet sich beim *u* und *uə*: auch hier schreibe man entsprechend *ü* und *üə*.)

5. Für den Umlaut des *o* (schriftsprachlich *ö*) gelten im wesentlichen die zum schriftsprachlichen *e* gemachten Bemerkungen, da im Bayrisch-Österreichischen die *ö*- und *e*-Laute in der Regel zusammengefallen sind. Die schriftsprachliche Schreibung *ö* kann beibehalten werden, sofern nicht deutliches (offenes oder mittleres) *e* gehört wird, wie z. B. im Donaubairischen *rētn*, *rēdn* Röte, *Flēch* Flöhe, *schē<sup>n</sup>* schön, entsprechend im Oberpfälzischen *Fläich*, *Flēich*, *schē<sup>n</sup>*, im südlichen Oberbayern und in den südlichen Alpenländern *Fleach*, *schean* (oder *schian*, *schien*; *schü<sup>n</sup>*, *schai<sup>n</sup>*).

Über altbayrisches *-ei-* für schriftsprachliches *-ül-* s. oben unter Absatz 3, S. 11.

6. *u*: Mundartliches *u* und der Diphthong *uə* sind genau zu scheiden: *du* du, aber *Ruə* Ruhe, *i muəs* ich muß. Neben *uə* kann allenfalls auch *ue* oder *ua* (*Rue*, *Rua*) geschrieben werden. Im westlichen Ungarn und angrenzenden Österreich, z. T. auch in Tirol, erscheint der Zwiellaut als *ui*: *Rui*, *i muis* und ist so zu schreiben.



Im Oberpfälzischen und Egerländischen begegnet er in der Regel als *ou*: *Rou*, *mous* (*mou*). Andere Färbungen sind *Rou*, *Râu*, *Rau*, die entsprechend bezeichnet werden mögen.

Vor Nasenlauten verwandelt sich in vielen Teilen des Sprachgebietes das *uə* in *ɔa*: man schreibe demnach etwa *tɔan* oder *tɔa<sup>n</sup>* tun.

7. *ü*: Es fällt in der Mundart so gut wie überall mit *i* zusammen: *Schitz* Schütze, *Iwl* Übel. Die unter *i*, *ie* gebotenen Regeln gelten auch hier: man unterscheide genau zwischen *i* z. B. in *Fligl* Flügel, und *iə*, etwa in *Kriəgl* (*Kriagl*) Krügel. Die Senkung vor Nasalen gebe man mit *ea*, *ɛa* wieder: *grean*, *grɛa<sup>n</sup>* für sonstiges *grün* grün. Für das Oberpfälzisch-Egerländische gilt das gleiche wie beim *ie*; also: *Krëigl*, *Kröigl*, *Krɛigl*, *Kräigl*, *Kraigl* Krügel.

Für schriftdeutsches *ü* erscheint auch *oi*, *ui*, in *loign*, *luign* lügen, *loignschippö* Lügenschüppel u. a.

8. *ei*: In dem schriftsprachlichen durch *ei* bezeichneten Laut sind zwei ursprünglich verschiedene Laute zusammengefallen; in der Mundart sind sie aber noch deutlich unterschieden.

a) Dem einen von ihnen entspricht mundartliches *oa* oder *ɔa* (*ua*, *uə*), *ā*, oder *äi*, *ɔi*, *oi* (*ui*); also z. B. für schriftsprachliches Seife, kleine: *Soaffn* (*Soafn*, *Soaffa*), *kloane* (*kluane*, *kluəne*); *Säfn*, *kläne*; *Säifn*, *Spifn*, *klɔine* (*kluine*).

b) Dem anderen entspricht mundartliches *ai* z. B. in *Waib*, *Zait*. Der Sammler wird am besten tun, wenn er für diesen Laut eben dieses Zeichen *ai* verwendet. [Falls in der Sprache desselben Ortes

auch der Laut *ei* (d. h. *e + i*, nicht *a + i*) vorkommt, möge Mißverständnissen zuverlässig dadurch vorgebeugt werden, daß für dieses letztere (‘echte’) *ei* das Zeichen *ëi*, wenn der erste Bestandteil (wie z. B. in *Gëit* Göt, Pate) geschlossen, *ɛi*, wenn er (wie z. B. in *hɛi* her) offen ist, verwendet werde, oder dadurch, daß man für ihn bei entsprechender Färbung des ersten Bestandteiles *öi*, *äi* schreibe].

9. *au*. Schriftsprachliches *au* gibt die Mundart zumeist mit *au* oder *a* (seltener mit *ō* oder *ou*), wieder. Die Aufzeichnung des Lautes möge dementsprechend erfolgen.

10. *eu*, *äu*. a) Dem schriftsprachlichen Laut steht in der Mundart zumeist *ai* gegenüber: *Haiser* Häuser, *Mais* Mäuse. [Falls der Sammler in seiner Mundart den Laut *eu*, *äu* (buchstabengetreu gesprochen als *e + u*, *ä + u*, nicht aber als *ɔi* oder *äi*) antrifft, so verseh’er, um Mißverständnissen vorzubeugen, die mundartlichen ‘echten’ d. h. wirklich gesprochenen *eu*, *äu* je nach der Beschaffenheit des ersten Bestandteils des Zwielautes mit Unterscheidungszeichen, z. B. *ëu* (*öu*), *ɛu* oder *æu* (*æ* so, als ‘Ligatur,’ zu schreiben!)]

b) In vielen Wörtern entspricht jedoch (außer im Hauptgebiet des Oberpfälzisch-Egerländischen) dem schriftdeutschen *eu*, *äu* im Dialekt ein *oi*, *ui*: *hoier*, *huier* heuer; *Foier*, *Fuier* Feuer; *noi*, *nui* neu; namentlich in der Abwandlung des Zeitwortes: *er floigt*, *fluigt* er fliegt; *er zoicht*, *zuicht*, altbayrisch *zoigt* er zieht (gemäß dem frühneuhochdeutschen *er fleugt*, *er zeucht*). In diesen Fällen möge stets *oi*,

*ui* geschrieben werden. (Hat die Mundart in anderen Wörtern daneben ein *oi* mit offenem ersten Bestandteil, so wähle man dafür die Zeichen *qi*, *di*.)

Anstatt dieses *oi*, *ui* der meisten Dialekte hat ein großer Teil des Oberösterreichischen und das bayrische Ilztal *eo* (auch *eu*, *iu* mit offenem *i*). Dieses *eo* ist in der Regel durch hellere, mehr *i*-ähnliche Aussprache des *e* verschieden von dem aus (langem) *o* hervorgegangenen Zwiellaut *ço* z. B. in *Tçod* Tod, *Ëostern* Ostern. Deshalb ist jenes erstgenannte *eo* hier durch *ëo*, das andere durch *ço* umschrieben, und ebenso mögen auch die Sammler, die in ihrer Mundart beide *eo* mit dem angegebenen lautlichen Unterschied antreffen, ihn auch in der Schreibung ausdrücken.

11. Allgemein sei bemerkt, daß Selbstlaute nur da zu schreiben sind, wo sie wirklich gesprochen werden: fast allgemein heißt es z. B. *bçtn*, *bçttn* beten, *Engl* Engel usw.

In einer Anzahl Mundarten des oberen Murtals in Steiermark (Judenburger Bezirk) schwindet der Vokal auch in der Tonsilbe vor *r*, hinterläßt jedoch in dem Mitlaut seine besondere Klangfarbe; dies möge durch Hochstellung des Selbstlautes vor dem *r* angedeutet werden z. B. *W<sup>u</sup>rm* Wurm, *P<sup>u</sup>rg* Berg, *H<sup>o</sup>rw<sup>u</sup>st* Herbst, *K<sup>u</sup>rchn* Kirche.

In ähnlicher Weise verschmilzt in oberpfälz.-egerländischen Dialekten oft *i*, *ü* mit dem folgenden *l* zu einem *ü* hältigen *l*, das am besten mit *ül* wiedergegeben wird, z. B. *S<sup>ü</sup>lwa*, Silber, *M<sup>ü</sup>lch* Milch.

## II. Schreibung der Mitlaute.

### A. Allgemeines.

1. Den Aus- oder Abfall von Mitlauten deute man in der Regel durch Hochstellung des betreffenden Lautzeichens an, z. B. donaubayrisch *K<sup>a</sup>a<sup>r</sup>n*, *K<sup>o</sup>o<sup>r</sup>n*, *K<sup>ç</sup>o<sup>r</sup>n* Korn, *H<sup>v</sup>r<sup>n</sup>* oder *H<sup>i</sup>o<sup>r</sup>n* Hirn, *Sch<sup>d</sup>ä<sup>a</sup>n* Schaden, *N<sup>a</sup>ä<sup>l</sup>* Nadel, *schrai<sup>b</sup>m* schreiben, *Wai<sup>b</sup>* Weib, *L<sup>o</sup>ch* Loch, *da<sup>ß</sup>* daß usw. Bei gewöhnlichen und nicht mißzuverstehenden Wörtern wie *a* auch, *m<sup>i</sup>* mich, oberöst. *Ki<sup>r</sup>ra*, *Kiara* Kirche, *W<sup>e</sup>ridäg* Werktag, oder *F<sup>a</sup>da* Vater braucht der Schwund des Mitlautes nicht besonders vermerkt zu werden.

Ebenso bezeichne man die bloße (d. h. die nicht von einem darauf folgenden, gesprochenen Nasenmitlaut begleitete) Näselerung eines Selbstlautes, die ja in der Regel durch Aus- oder Abfall eines *n* hervorgerufen ist, durch hochgesetztes *n*. Weit, namentlich in den Donauländern, verbreitet ist z. B. *Fai<sup>n</sup>d* für *Faind* oder *Faint* Feind, *nai<sup>n</sup>zg* für *nainzg* neunzig, *M<sup>a</sup>n* (*M<sup>u</sup>w<sup>n</sup>*) für *Män*, in Teilen Altbayerns und des angrenzenden Böhmen *Ki<sup>n</sup>d* Kind. Wenn die Näselerung ganz geschwunden ist, sehe man von jeglicher Bezeichnung des fehlenden Nasenmitlautes ab; so herrscht weithin die Aussprache *sai* Kind für *sai<sup>n</sup>* Kind usw.

Wo *m* und *n* in einem Worte noch gesprochen werden, bedarf die Näselerung keines Vermerkes; daher *r<sup>e</sup>nn<sup>n</sup>*, *r<sup>e</sup>n<sup>n</sup>*, *r<sup>e</sup>na*, nicht *r<sup>e</sup>n<sup>n</sup>* usw. rennen.

Wohl aber muß ihr Unterbleiben vor erhaltenem *m*, *n* ausgedrückt werden, am besten, indem

man zwischen *n* (*m*) und den vorhergehenden Selbstlaut einen kurzen Querstrich setzt; so haben einzelne Dialekte für *mir drän*, wir drehen (mit genäseltem *ä*) *mir drän*, das so klingt, wie wenn zwischen *a* und *n* ein *d* oder *r* ausgefallen wäre. In Fällen wie *blīm* geblieben genügt natürlich das hochgestellte *ī*, um den ungenäselten Charakter des *i* zu bezeichnen. Wo *blim* geblieben, *ren* reden mit genäseltem *i* vorkommen, unterlasse man die Andeutung (Hochstellung) des ausgefallenen Mitlautes.

2. Die meisten Mundarten (außer mehreren oberpfälzisch-egerländischen und bei Dauerlauten auch den kärntnischen) kennen den Unterschied zwischen Schwach- und Starkmitlauten („Lenes“ und „Fortes“). Diese mögen bei *s*, *f*, *l*, *m*, *n*, *r* durch Doppelschreibung des Mitlautes ausgedrückt werden, z. B. Einzahl *Gruas* Gruß, Mehrzahl *Griass* Grüße, *i schias* (*schois*, *schuis*) ich schieße, aber *schia<sup>ss</sup>n* schießen, Einzahl *Schw<sup>o</sup>a<sup>f</sup>* Schweif, Mehrzahl *Schwe<sup>o</sup>a<sup>ff</sup>*, *Schw<sup>o</sup>i<sup>ff</sup>*. Auch in Wörtern wie ‚greifen‘, ‚Haufen‘ möge, wenn das *f* geschärft ist, unbedenklich *ff*, also *grai<sup>ff</sup>n* (*grai<sup>ff</sup>a*) geschrieben werden. Bei *sch*, *ch* deute man die Verstärkung durch einen Strich über dem Mitlaut an, z. B. *Rausch* Rausch, Mehrzahl *Rai<sup>sch</sup>*. Bei den Starklauten *p*, *t*, *k*, denen ja auch in der Schriftsprache *b*, *d*, *g* als Zeichen für den Schwachlaut gegenüberstehen, kann man es gewöhnlich bei dem einfachen *p*, *t*, *k* für den Starklaut bewenden lassen. Bei *pf*, *st* und *z* oder *tz* ließe sich der Gegensatz dadurch hervorheben, daß man für den Schwachlaut *bf*, *sd*, *dz* schreibt, vorausgesetzt, daß diese Aus-

sprache wirklich dem Gehörseindruck entspricht: z. B. *Kobf* oder *Köb<sup>f</sup>*, *Fausd*, *Sidz* oder *Sid<sup>z</sup>*, *Kraidz*, dagegen in der Mehrzahl *Kö<sup>pf</sup>*, *Fai<sup>st</sup>*, *Sit<sup>z</sup>*, *Krai<sup>tz</sup>*. (Wer noch deutlicher sein will, kann für diese Mehrzahlen auch *Kö<sup>pp</sup>f* oder *Kö<sup>pp</sup>ff*, *Fai<sup>stt</sup>* oder *Fai<sup>stt</sup>t* usw. schreiben). Entsprechend wäre in donauländischen Dialekten (in Nieder-, Oberösterreich, Altbayern) zu unterscheiden etwa zwischen *Kraidzer* Kreuzer, *Wädschn* Ohrfeige, *nä<sup>b</sup>fəzn* (wofern nicht *nä<sup>p</sup>fəzn* gesprochen wird) und etwa *hoatzn* heizen, *rutschn* rutschen, *Krä<sup>pf</sup>n* Krapfen.

Wo die Schriftsprache Doppelmitlaut hat, die Mundart jedoch nur einfachen Laut spricht, ist die Doppelschreibung zu vermeiden, z. B. *rīnən*, *rīna* rinnen, *āle* alle.

Echte Doppelmitlaute werden im Unterschied von den einfachen verschärften durch einen zwischen die beiden Buchstaben gesetzten kurzen Querstrich gekennzeichnet; z. B. imsterisch *pf<sup>o</sup>f<sup>er</sup>* Pfeffer. In solchem Falle verdopple man auch *ch*, *sch*; z. B. imsterisch *m<sup>o</sup>ch<sup>ch</sup>* machen, *dr<sup>o</sup>sch<sup>sch</sup>* dreschen.

## B. Besonderes.

1. Lippenlaute. Für anlautendes *b* ist da, wo es deutlich als *p* gehört wird, auch *p* zu schreiben, z. B. in tirolisch *Pearg* Berg, oberpfälzisch *Pēch*, neben *Bēch* Pech.

Wo im Anlaut für *b* der Schriftsprache *w* gehört wird, ist es natürlich auch zu schreiben, z. B. *Wältäser*, *Wäldhäuser* = Balthasar, in den südlichen Alpenländern *Wenediktiner*, *Warān* Baron usw.

Inlautendes *b* (zuweilen auch *p*) wird in der Mundart zwischen erhaltenen Selbstlauten fast überall als bilabiales (d. h. durch Ober- und Unterlippe, nicht durch Unterlippe und Oberzähne erzeugtes) *w* (mit demselben Laut wie z. B. mundartlich in *gwig*) gesprochen und möge auch so bezeichnet werden, z. B. *Schöwer*, *Schöwa* Schober, *wl* übel (vgl. auch Fälle wie *Hérwig*, *Hörwig*, *Hörwe*, *Hörwa* Herberge, *Töwich* Teppich). In manchen Mundarten wird daneben in anderen Wörtern der Verschlusslaut *b* gesprochen, z. B. hört man oststeirisch und in anderen Dialekten zwar *Schnäwl* Schnabel, aber *Gäbl* Gabel. Auf diese Unterschiede ist wohl zu achten, und wo für inlautendes *b* in der Mundart *w* und *b* vorkommen, möge man zu sicherer Bezeichnung des Unterschiedes das den Verschlusslaut ausdrückende *b* noch unterstreichen, also *Gäbl* schreiben und angeben, ob beide Aussprachen vorkommen, z. B. altbayrisch *Göwö*, *Gäwö*, neben *Göbö*, *Gäbö* Gabel, *Schnöwö*, *Schnäwö*, neben *Schnöbö*, *Schnäbö* Schnabel.

Wo *b* nach Vokal als *p* gehört wird, soll es ohne weiters so (und nicht *bb*) geschrieben werden, z. B. kärntn. *Näpl* (oder *Näppl*) Nabel, tirolisch *Gräp* oder *Gräp* Grab. Mit *p* wird auf dem größten Teil des Sprachgebietes auch der Verschlusslaut in Fällen wie *Kampl* Kamm, *krumpe* krumme wiederzugeben sein; dagegen im Auslaut neben *krump* auch *krumb*.

Wird *f* für inlautendes *b* gesprochen, so soll man *f* schreiben, z. B. *äfa* aber, *hēfn* heben.

Anlautendes *v* deutscher Wörter, das wie *f* gesprochen wird, z. B. in ‚Vater‘, ‚ver-‘ usw., ist zu

vermeiden und durch *f* zu ersetzen. Auch für inlautendes *v* ist dort, wo es als *f* gesprochen wird, immer *f* zu schreiben, z. B. in *Fräfl*, *Frēfl* Frevel, *Ēfa* Eva, *Nofēmber* usw.

Ebenso ist anlautendes schriftdeutsches *v* in Fremdwörtern, wo es als *f* gesprochen wird, mit *f* wiederzugeben, z. B. *Falentin*, *Fältan*, *Fält* usw. *Valentin*, *Fēschper* Vesper. (So beachte man und schreibe das *f* auch in deutschen Wörtern, wo es für *w* der Schriftsprache gehört wird, z. B. in *fisperm* wispern.)

Lautet es wie mundartliches *w*, so schreibe man *w*, z. B. *Awisq* Aviso.

2. Zahnlaute. In den Dialekten der südlichen Alpenländer, namentlich Tirols und Kärntens, werden *t* und *d* im Wortanlaut sorgfältig auseinandergehalten; hier möge daher genau geschieden werden, z. B. *Täg* Tag, aber *Däch* Dach. Das gilt auch dann, wenn die Mundart nicht mit der Schriftsprache übereinstimmt, z. B. in *Tämpf* Dampf, *tunkl* dunkel, *Drumm*, *Drimmer* Trümmer. In den Mundarten des Donaubegebietes und nördlich davon wird hingegen im Worteingang für schriftdeutsches *t* und *d* in der Regel derselbe Laut gesprochen. Der Sammler aus diesem Gebiete möge sich also, je nachdem seine Mundart einen mehr *t*- oder *d*-ähnlichen Laut aufweist, für den einen oder den anderen der beiden Buchstaben entscheiden.

Im Inlaut soll wieder unbekümmert um die Schriftsprache, einfach nach dem Gehörseindruck *d* oder *t* geschrieben werden. Es sei hier besonders bemerkt, daß unter *t* nicht das behauchte *t* (eigent-

lich *th*) der deutschen Bühnen- und Musteraussprache zu verstehen ist. Es heiße also je nach der Mundart *Muter* oder *Muada*, *Eartpfl* oder *Eardpfl*, *finn* oder *findn* usw. Man achte auch für den Inlaut besonders darauf, daß da, wo die mundartliche Aussprache zwischen *d* und *t* keinen Unterschied macht, auch ein und dieselbe Bezeichnung gewählt werde (z. B. im Donaugebiet *Blda* Blatter wie *da* Ader), daß aber die beiden Laute sorgfältig unterschieden werden mögen, wo die Mundart sie in der Aussprache unterscheidet; so heißt es z. B. in einer Reihe altbayrischer (besonders niederbayrischer) und oberösterreichischer Mundarten *Südl* Sattel, aber *Stdl* Stadel (Hochstellung des Buchstaben bedeutet Schwund in der Aussprache, s. oben die allgemeinen Bemerkungen zur Schreibung der Mitlaute), *Schldn* Schlitten, aber *lai<sup>dn</sup>* leiden, während andere auch *S<sup>dl</sup>*, *Schl<sup>dn</sup>* sprechen, also auch hier das *d* unterdrücken.

Wenn wie in vielen oberösterreichischen und bayrischen Mundarten, namentlich aber im Egerländischen, für *wintn*, *windn* winden *win'n* mit bloßem Kehlkopfverschlu („Knacklaut“) gesprochen wird, so möge dieser wie hier durch ein nach links geöffnetes Häkchen (Spiritus lenis,) ber der Zeile ausgedrückt werden.

Der Übergang von *s* zu *z* (= *ts*, *ds*), wie er in verschiedenen Gegenden eintritt, ist in der Schreibung zu berücksichtigen, z. B. *Fentsta*, *Fentsa* (oder *Fenzta*, *Fenza*) Fenster, *Gnds* Gans.

Der *sch*-Laut in den anlautenden Verbindungen *sp*, *st* braucht (wie in der Schriftsprache)

nicht bezeichnet zu werden, desgleichen nicht in der Verbindung *sk*, also *spät* spät, *stolz* stolz, *Ska-pulr*. Im Inlaut dagegen muß gesprochenes *sch* für *s* jedenfalls geschrieben werden, demnach etwa *Hschpl* Haspel, *Reschpkt* Respekt, *mschl* Amsel, *Dischkrs* oder *Dischkr* Diskurs, *Grschn*, *Ga'schön* Gerste, tirolisch, zum Teil auch oberbayrisch, pinzgauisch und oberkrntnisch *Kschn* Kasten usw. (Statt des Zeichens *sch* kann allenfalls auch der in lautstrengen Schriften verwendete Buchstabe ** für den Laut geschrieben werden.)

*l*: Der aus *l* hervorgegangene **- oder *i*-ähnliche Selbstlaut, wie er sich im Donaugebiet und darüber hinaus findet, möge auch als solcher geschrieben werden, z. B. *Wid*, *Wid* Wald, *Hoiz* (*Hoidz*) Holz, *hoama* heimlich, *Schimmi*, *Schimme*, *Schimmo* Schimmel, *Haiwi*, *Haiwe*, *Haiwo* Hubel (Häubchen). Wo, wie vielfach in Altbayern, mehrere Lautungen der schriftdeutschen Nachsilbe *-el* nebeneinander gehört werden (z. B. für Schimmel, Hubel), führe man sie alle an, wenn möglich mit Andeutung, welche die häufigeren sind (diese voranstellen!), oder ob die Wahl einer bestimmten Form mit besonderer Betonung zusammenhängt.

ber den Laut *i*, *ij* in Stammsilben für *-il-*, *-l-*, *-l-* s. oben S. 11.

Doppel-*l* zwischen Selbstlauten ist öfters auch in der Mundart erhalten, z. B. altbayrisch *l-l*, *ol-l* alle; dafür hört man auch *oil*, *il*. So wird altbayrisch neben *katal-isch* auch *katoilisch* gesprochen.

Ist der *l*-Charakter trotz der vokalähnlichen Aussprache nicht ganz verwischt, so kann der Laut zur Unterscheidung vom vollen *l* durch neben das *l* hochgestelltes *ö*, *i*, *ü* ausgedrückt werden, z. B. oberösterr. *Wing<sup>ö</sup>l* Winkel, hallertauerisch (in Altbayern), oberpfälzisch *Sich<sup>ö</sup>l* Sichel.

Für dunkles, *u*-hältiges *l* möge das Zeichen *ł* (durchstrichenes *l*) verwendet werden, z. B. gottscheeisch *Bält* Wald.

*r*: Es soll nur geschrieben werden, wo es wirklich gesprochen wird. Den Ausfall bezeichne man (außer wo ein Mißverständnis durch Unterlassung der Bezeichnung ohnedies nicht zu befürchten ist, wie z. B. in *Diandl*, *Deandl*) durch Hochstellung, z. B. *Hęar* Herr, *hęar'n* hören, *hoar't* hart (in altbayrischen Stadtmundarten *hę<sup>r</sup>t*, *hę<sup>r</sup>'t*).

Die Behauchung (Aspiration) eines anlautenden *r* ist, wo sie vorhanden, auszudrücken, z. B. *Hrōs* (oder *hRōs*) Roß, *hraff'n* raufen, *ghrafft* oder *khrafft* gerauft.

Ist *r* zu *sch* oder *ch* geworden, möge man es auch entsprechend wiedergeben, also etwa *Gäschn* neben *Gärschn*, *Gächtn* Garten.

*m*, *n*: Wo sich *n* zu *m* gewandelt hat, wie in *löbm*, *lö<sup>m</sup>m* loben, *sibmi*, *simi* 7, wolle man es auch als *m* schreiben. Dasselbe gilt umgekehrt z. B. *in Haus* im Hause usw.

3. Gaumen- und Kehllaute. *k* ist teils behaucht (aspiriert), teils unbehaucht (unaspiriert). Behaucht ist es fast ausnahmslos im Anlaut des Wortes vor Selbstlauten, so wird *Kuə* (*Kou*) Kuh überall

als *Khuə* (*Khou*) oder *Kchuə* gesprochen. In- und auslautend dagegen ist es unbehaucht im ganzen Donaugebiet und im Oberpfälzisch-Westböhmischen, also etwa in Wörtern wie ‚hacken‘, ‚Deckel‘, ‚Acker‘, ‚Blick‘, ‚Stock‘; aber der Süden des bayerisch-österreichischen Sprachgebietes, vor allem der Südwesten (einzelne Striche des südlichen Oberbayern, Tirol, Salzburg außer dem Flachgau, Kärnten, Steiermark außer dem Osten) sprechen auch in diesem Falle behaucht teils *kh*, teils *kch*.

Der schriftliche Ausdruck der Behauchung, dort wo sie vorkommt, also durch *kh* oder *kch*, je nach ihrer Art (also z. B. die Schreibung *Däckhl*, *Däckchl* Deckel, aber *Muckn* Mücke) ist erwünscht, aber nicht notwendig; es kann auf dem ganzen Gebiet gleichmäßig *häckn* (*häcka*), *Däckl*, *Äcker* usw. geschrieben werden. Dann muß aber in denjenigen Mundarten, wo man *häckhn*, *Däckhl* usw. spricht, das in einigen Wörtern vorkommende unbehauchte *k* besonders bezeichnet werden; man verwendet hiezu am besten das der volkstümlichen Schreibung geläufige *gg*, z. B. in *Muggn*, *Mugge* Mücke, *Bruggn*, *Brugge* Brücke, *Ruggn*, *Rugge* Rücken (aber *ruckn* rücken, weil dieses als *ruckhn* gesprochen wird). Der Donauländer und Oberpfälzer wird, da für ihn dieser Gegensatz nicht besteht, auch in solchen Fällen *ck* setzen. Mit *gg* sei auch das unbehauchte *k* im Wortanlaut wiedergegeben, wo es neben dem behauchten auftritt, z. B. kärntn. *Ggulter* Bettdecke, *Ggäfer* Kampfer, *Ggugge* Kuckuck. Wenn die Mundart für schriftdeutsches *k* einfaches *g* spricht, ist dieses auch zu schreiben,

z. B. *Gawalier* Kavalier (neben *Kawalier*), *Güdscha*, *Gutscha* Kutscher, im Donaugebiet weit verbreitet *Wingl* Winkel, *Bügl* Buckel usw. Im Wortanlaut vor Mitlauten möge schriftsprachliches *k*, wo es als *g* oder *d(t)* gesprochen wird, auch entsprechend bezeichnet werden. Man schreibe also je nach dem Dialekt *Kchruog*, *Khruog*, *Kruog*, *Kruak*, *Gruog*, *Grua*, *Grui* Krug; *Kchnęcht*, *Knęcht*, *Gnęchd*, *Dnęchd*, (*Tnęchd*) Knecht; *kchloan*, *kloan*, *gloa*<sup>n</sup>, *dloa*<sup>n</sup>, (*tloa*<sup>n</sup>) klein usw.

*g*: Wo *g* als *ch* gesprochen wird, wie in der Oberpfalz, in Westböhmen, Teilen Niederösterreichs, Westungarn, werde es durch *ch* bezeichnet, z. B. *măcher* (*măcha*) mager, *Bęa'ch* Berg usw.

In dem genannten Gebiet und teilweise darüber hinaus verschmilzt *l* mit *g* in schwachbetonter Silbe zu einem einheitlichen Laut, der durch einen Bogen unter dem *gl* angedeutet werde, z. B. *Kugl* Kugel, *Năgl* Nagel usw.

In Teilen Tirols, Kärntens und Altbayerns wird die Vorsilbe *ge-* vor *r* als *kch-*, *kh-* gesprochen: *kchrętn* geraten, *Khricht* Gericht. — In Altbayern und Oberösterreich hört man zuweilen *bmua*<sup>g</sup>, *bnua*<sup>g</sup> genug statt des gewöhnlichen *gnua*<sup>g</sup> (über das Zeichen *η* s. im folgenden).

*ng*: Es wird im größten Teil unseres Sprachgebietes als einheitlicher Laut (Kehlen-, gutturales *n*) gesprochen, für das die lautstrengen Schriften das Zeichen *η* oder *ŋ* verwenden, dessen Gebrauch den Sammlern freigestellt wird. Nur im Süden, namentlich in Kärnten spricht man es teilweise noch als

wirkliches *ng*, d. h. als *η + g*. Wo es sonst noch den Lautwert *η + g* hat (dies ist in vielen Mundarten der Fall vor *l*, so in *Engl*, *englisch*), kann es durch Unterstreichen des *g* gekennzeichnet werden; wer den einheitlichen Laut mit *η* bezeichnet, schreibe in diesem Falle *ηg*.

Steht gutturales *n* am Anfang eines Wortes, so verwende man dafür das lautstrenge Zeichen *η*; so hört man z. B. im bayr. Wald und auch sonst in Niederbayern *ŋęchd*, niederbayr., westböhmisch *'ŋęchd* neben *gnęchd* Knecht, wo statt des *k* bloßer Kehlkopfverschluss (Knacklaut', s. S. 22) gesprochen wird, oder im Westböhmisch-Egerländischen, z. T. auch Oberpfälzischen und Niederbayerischen *dęŋ'ŋ* denken.

*ch*: Die Verbindung *chs* schreibe man dort, wo sie, wie z. B. in ‚Ochs‘, wie *ks* lautet, als *ks* und nur dort, wo sie wirklich wie *ch + s* lautet, als *chs*, z. B. *du măchst* machst, *brichst* brichst neben *măkst*, *brikst*.

Im Anlaut werde für schriftsprachliches *ch*, z. B. in ‚Chor‘, der Aussprache gemäß *k*, *kh* geschrieben; auch *g* wird gehört, so in *Grist* (neben *Krist*, *Khrist*).

*h*: Es ist nur dann zu schreiben, wenn es auch ausgesprochen wird, daher ist z. B. *Stual*, *Stül*, *Stull*, *Stui* Stuhl, *Kră* oder *Krā* Krähe, *faln*, *fain* fehlen, *drăn*, *dră*<sup>n</sup> drehen, *Flaischăcker* (neben *Flaischhăcker*) Fleischhacker zu schreiben.

Ist das *h* als besonderer Laut erhalten, so gebe man es je nach der Aussprache mit *h*, *ch* oder *g* wieder, z. B. *Stăhl*, *Stăchl*, *Stăgl* Stahl (im Bügeleisen), *Fřich* neben *Fři* Vieh, *sęhn*, *sęchn*, *sęŋŋ*, *sę*<sup>g</sup>ŋ sehen.

4. Übergangslaute, so weit sie nicht im Inneren eines und desselben Wortes stehen, wie z. B. in verschiedenen Mundarten des Donaugebietes in *i schau-rad* ich würde schauen, sind durch kleine Querstriche von ihrer Umgebung zu trennen, z. B. *wi<sup>~</sup>-r-i* oder *wi<sup>~</sup>-n-i* wie ich.

Die Betonung anzuzeigen wird in deutschen Wörtern nur ausnahmsweise nötig sein, wie z. B. in *Kirchs<sup>~</sup>intig* Kirchsonntag. In Fremdwörtern möge man sie regelmäßig andeuten, weil die Mundarten oft untereinander abweichen, z. B. *Säl<sup>~</sup>ät*, *Sal<sup>~</sup>äd* neben *Säl<sup>~</sup>at*, *Säl<sup>~</sup>et*, *Späg<sup>~</sup>ät* neben *Späg<sup>~</sup>et*. —

Zum Verständnis der folgenden

### Übersicht der Schreibregeln

halte der Sammler sich gegenwärtig, daß er aus der Zahl der angegebenen Schreibmöglichkeiten (die hier nicht mehr nach den Untermundarten geschieden werden) nur das für seine Mundart Passende auswähle, sowie daß die angeführten Beispiele nicht immer allgemeiner gültige Lautformen, sondern oft nur die einer Untermundart bedeuten.

Im allgemeinen verwende man die Zeichen des Schriftalphabets, außer dort, wo besondere Schriftzeichen nötig sind und verlangt werden.

#### Selbstlaute.

Länge eines Selbstlautes wird durch einen darübersetzten Strich bezeichnet: *Fisch* Fisch.

Die Kürze ist nur dann (und zwar durch übersetztes Zeichen <sup>˘</sup>) anzumerken, wenn einfacher Mitlaut folgt, z. B. *L<sup>˘</sup>ever* Leber.

*a*-Laute (vgl. S. 5f.):

Zeichen *a* nur für helles *a*: *Bachl* Bächlein.

„ *q* für den altbayrischen, nur leise verdumpften *a*-Laut, vgl. oben S. 12.

„ *ä* für den zwischen *a* und *o* liegenden dumpferen *a*-Laut: *Häschpl* Haspel; ferner

„ *q* wenn man in einer Mundart zwei verschiedene Grade der Verdumpfung des *a* hört, und zwar für den dumpferen, z. B. wenn eine Mundart *Gl<sup>˘</sup>os* Glas spricht, daneben aber *ächt* acht.

„ *o* wenn die Verdumpfung des *a* bis zum Klang des schriftdeutschen *o* gehört wird.

Zwielautige Zeichen *äu*, *äu*, *ou*, *oa*, *ua* usw., wenn dem schriftsprachlichen *a* in der Mundart ein Zwielaut entspricht, je nach dem Klange des Zwielautes.

*e*-Laute (vgl. S. 6ff.):

Zeichen *é* für das ‚geschlossene‘, zum *i* neigende *e*: *r<sup>˘</sup>ēdn* reden.

„ *ö* für das geschlossene ö-ähnliche *e*: *r<sup>˘</sup>öd<sup>n</sup>* reden.

„ *ē* für das offene *e*: *Gsch<sup>˘</sup>eft* Geschäft, *B<sup>˘</sup>er*, *B<sup>˘</sup>er* Bär.

„ *ä* für stärkeren Grad offener Aussprache, wie er namentlich öfters vor *l* hörbar wird: *Käll<sup>˘</sup>er* Keller.

„ *ī* wenn *e* wie *i* klingt: *r<sup>˘</sup>id<sup>n</sup>* reden.



Zeichen *ö* und *ö̇*: *ö* für zu *ö* gewordenes *e* vor *l*: *Gsöll* Geselle; dieser aus *e* entstandene *ö*-Laut wird in anderen Wörtern vor *l* auch offener gesprochen, dafür verwende man *ö̇*: *Köller* Keller.

„ *o* wenn der *e*-Laut vor *l* wie schriftdeutsch *o* klingt: *Gsoll*, *Gsoi* Geselle.

Zwielautige Zeichen *ei*, *öi*, *ei*, *äi*, *ai*, *ɛa*, *ia*, *ia*, wenn dem schriftdeutschen *e* ein Zwielaut entspricht, je nach dem Klange des Zwielautes.

Zeichen *ə* für schwachtoniges, unvollkommen gesprochenes *e* in Vorsilben: *bətriəgn* betrügen, ferner in Zwielauten wie *ia*, *uə*.

*e*-Laute der schwachtonigen Nachsilben schreibe man wie man sie hört: gar nicht, wenn man (*bətriəgn*), (*Flig*)*l* Flügel hört, sonst je nach dem Klang mit *é*, *e*, *ɛ*, *i*, *ö*, *a*, *ə*, also *Häuwé*, *guste*, *-ɛ*, *-i*, *-ö*, *-a*, *-ə*, *Wätta*, *Wēda* Wetter, *woaza(n)* aus Weizen, *laffa* laufen. Auch für schriftdeutsche Nachsilben mit *i* treten in der Mundart oft schwachtonige *e*-, *a*-Laute ein: *ɛwe* ewig, *hoamla* heimlich.

*i*- und *ü*-Laute (vgl. S. 10f. und 14):

Zeichen *i*, wo es wie schriftsprachliches *i* klingt: *Mitn* Mitte, ferner wo die Mundart *i* für schriftdeutsch *ü* spricht: *Schitz* Schütze; endlich wo man in der Mundart einfaches *i* für schriftdeutsches *ie* hört: *Wisn* Wiese.

Dieser letzte Fall ist besonders wichtig: man vermeide da strenge die Verwendung des schriftdeutschen *ie*.

Zeichen *ü* wo schriftdeutsch *i* vor *l*, zuweilen vor *r* verdumpft wird: *Büld* Bild. Derselbe mundartliche Laut, daher dasselbe Zeichen *ü* tritt zuweilen auch für schriftdeutsch *ö* ein: *hülza* hölzern.

Zwielautige Zeichen, dort, wo dem schriftdeutschen *i*, *ie*, *ü* in der Mundart ein Zwielaut gegenübersteht: *ia* (man vermeide auch selbst hier die schriftdeutsche Schreibung *ie*), *ia*, *ea* oder *ɛa* (vor Nasenlauten), *ei*, *öi*, *ei*, *äi*, *ai*, *oi*, *ui*, *éa*, z. B. je nach dem Klange in der betreffenden Mundart *liəb*, *liab*, *eam* ihm, *grean* grün, *wēi* usw. wie, *Krèigl* usw. Krügel, *er floigt*, *flwigt*, *fləogt* fliegt.

*o*, *ö*-Laute (vgl. S. 11 ff.):

Zeichen *o*, wenn der mundartliche Laut mit dem des schriftdeutschen *o* gleichklingt.

„ *ä* und *ɔ*, wenn schriftdeutschem *o* die beim *a*-Laut erwähnten, zwischen *a* und *o* liegenden Laute entsprechen: *räd*, *röt* rot.

Zwielautige Zeichen *ou*, *öu*, *eu* (mit Klang *e* + *u*, nicht dem des schriftdeutschen *eu*!), *äu*, *ɛa*, *ɔa*, *ua*, *uə* für schriftdeutsches *o*, je nach dem Klange des Zwielautes.

Zeichen *ö*, wenn der *o*-Laut in der Mundart zwischen *o* und *ö* steht.

Für schriftdeutsches *ö* sind je nach seinem Klang in der Mundart die bei den *e*-Lauten angeführten Zeichen zur Verfügung.

Über *ü* für schriftdeutsches *ö* s. bei den *i*-, *ü*-Lauten.

*u*-Laute (vgl. S. 13f.):

Zeichen *u* wenn der mundartliche Klang mit dem schriftdeutschen des *u* übereinstimmt.

Zwielautige Zeichen strenge und überall dort, wo dem einfachen schriftdeutschen Zeichen *u* ein Zwielaut in der Mundart entspricht, und zwar je nach dem Klange die Zeichen *uo, ua, ui, ou, ou, äu, au, qa*.

Zeichen *ü* wenn der *u*-Laut in der Mundart zwischen *u* und *ü* steht.

*ei*-, *ai*-Laute (vgl. S. 14f.):

Zeichen *ai*, (*öi, äi*), *äü, ai, aö* in Wörtern wie *Zait, Zaid, Wäül, Wäu, Waö* Weile.

„ *ä, ä*: *Wäl, Wäl* Weile, *kläne* kleine.

„ *oa, qa, ua, uo, äi, qi, oi, ui* je nach dem Klang: *kloane* usw.

*au*-Laute (vgl. S. 15):

Zeichen *au, ou, ä, ö* je nach dem mundartlichen Klang.

*eu*-, *äu*-Laute (vgl. S. 15f.):

Zeichen *ai*: *Haiser* Häuser.

„ *oi, ui, éo* je nach dem Klang: *Foier* Feuer.

In Tonsilben bezeichne man vor *r* und *l* ausgefallene Selbstlaute durch Hochstellung: *Parg*, Berg, *M<sup>l</sup>ch* Milch (vgl. S. 16).

### Mitlaute.

*h* schreibe man nur, wo es in der Mundart auch gehört wird; also nicht in der Entsprechung z. B. für ‚Lohn.‘

Für *v* der Schriftsprache verwende man in allen Fällen, wo es wie *f* lautet, das Zeichen *f*, sonst *w*. *sp, st, sk* im Anlaut ist (trotz dem Lautwert *schp* usw.) beizubehalten (oder als *šp, št, šk* zu schreiben).

Mitlaute, die in der Mundart ab- oder ausgefallen sind, stelle man in der Schreibung hoch: *Sch<sup>ä</sup>n* Schaden. Doch kann diese ihre Andeutung bei besonders häufigen und sonst einem Mißverständnis nicht ausgesetzten Wörtern auch unterbleiben: *ä* auch. Beim *n* unterlasse man aber dann, wenn mit seinem mundartlichen Schwund Näselerung des vorhergehenden Selbstlautes sich verbunden hat, die Hochstellung nie; denn ihre Unterlassung bedeutet dann, daß auch die Näselerung geschwunden ist; man unterscheide also z. B. die Näselerung in *Fai<sup>n</sup>d* Feind von ihrem etwaigen Verlust im Worte *sai* sein in einer Formel wie *sai Kind*. Wenn Näselerung vor erhaltenem *n* unterbleibt, so setze man zwischen den Selbstlaut und das folgende *n* einen Strich, so z. B. wenn *mi<sup>r</sup> drä-n* wir drehen mit ungenäselerter *a* lautet.

Die Schärfung von *s, f, l, m, n, r* bezeichne man im In- und Auslaut durch Verdoppelung: *Gr<sup>u</sup>ss* Gruß, aber *Gr<sup>i</sup>ss* Grüße, *gr<sup>a</sup>iffn* greifen; die Schärfung von *sch, ch* durch übergesetzten Strich: *R<sup>a</sup>usch* Rausch, *R<sup>a</sup>isch* Räusche. Bei *pf, st, z, tz* unterscheide man schwaches *bf, sd, dz* von dem starken

*pf, st, z, tz.* Für verschärftes *b, d, g* genügt meist die einfache Schreibung *p, t, k*. Insbesondere bei *d, t* möge die Unterscheidung des scharfen Lautes vom schwachen recht genau durchgeführt werden.

Doppelmitlaut der Schriftsprache, den die Mundart als schwachen einfachen Laut spricht, schreibe man mit dem einfachen Zeichen: *āle* alle. In Fällen, wo die Mundart doppelten (nicht bloß einfachen geschärften) Mitlaut wirklich spricht, trenne man die Buchstaben durch Querstrich: *Pf̄f̄-fer* Pfeffer.

Auch sonst ist die mundartlich veränderte Aussprache eines Mitlautes entsprechend auszudrücken, so wenn man für *b* im An- oder Inlaut *w* hört, oder umgekehrt für *w* ein *b*, für *s* ein *z* (*ts, ds*), für inlautendes *sp, st, sk* ein *schp, scht, schk*, für *l* einen ö- oder *i*-ähnlichen Laut (der, wenn er mit vorausgehendem *i* zusammentrifft, als *j* geschrieben werde, *ij* statt *ii*), für *rt* ein *cht* oder *scht*, für *n* ein *m*, für *m* ein *n*, für *g* ein *ch*, für *chs* ein *ks*, für *h* ein *g, ch*.

Die Behauchung des *k* kann in der Schrift (durch *kh, kch*) ausgedrückt, aber auch übergangen werden; in letzterem Falle werde unbehauchtes inlautendes *ck* in den Mundarten, die daneben im Inlaut behauchtes *ck* kennen (wie z. B. in *Däckl*, gesprochen *Däckhl, Däckchl*), durch *gg* wiedergegeben: *Muggn* Mücke. So werde auch im Anlaut unbehauchtes *k* bei denjenigen ausgedrückt, die im Anlaut anderer Wörter behauchtes *k* sprechen: *Ggulten* Bettdecke.

Für dunkles (*u*-artiges) *l* verwende man *ł*, für das in schwachtoniger Silbe zu einheitlichem Laut mit *g* verschmolzene *l* das Zeichen *gl*.

Für den Kehlnasenlaut kann statt *ng* das Zeichen *ŋ* oder *ŋ* gebraucht werden. Ist der *g*-Laut dabei außerdem hörbar, so schreibe man *ŋg* oder *ng*.

Übergangslaute wie z. B. das *r* in *i schaurad* ich würde schauen (,schaute') sind entsprechend auszudrücken.

Wenn auch die Befolgung der in ,Anleitung' und ,Übersicht' gegebenen Anweisungen im Interesse der einheitlichen Beurteilung des von den Sammlern vermittelten Sprachstoffes vor allem wünschenswert ist, so ist Abweichung davon, sei es nach der Richtung größerer, sei es zum Zwecke feinerer lautlicher Wiedergabe der Mundart, dennoch nicht verwehrt.

Sammler, denen die folgerichtige Anwendung der vorstehenden Regeln im ganzen oder einzelnen dauernde Schwierigkeiten bereiten, Hemmnisse, Verzögerungen in Beobachtung und Mitteilung des Wortschatzes selbst verursachen würde, können einer einfacheren, ihnen bequemerem Schreibung sich bedienen, die ihnen ganz frei gestellt wird, sofern sie nur der an der Spitze der Anleitung stehenden Hauptregel eingedenk bleiben, die Schriftzeichen möglichst eindeutig zu gebrauchen. Sie werden also z. B., wenn sie für den mundartlichen *i*-Laut in *Schütz* Schütze, oder für den *ai*-Laut in *Zait, Zaid* Zeit, *Haiser* Häuser, oder den *w*-Laut in *Lēwer* Leber die schriftsprachlichen Zeichen *ü, beziehungsweise ei, äu (eu), b* beibehalten (also *Schütz, Zeit, Zeid, Häuser, Leber* schreiben), die in der Mundart sonst etwa wirklich

vorkommenden *ii*, *ei* (d. h. *e + i*), *eu* (d. h. *e + u*), *b* durch besonderes Zeichen von jenen unterscheiden.

Sammler hinwieder, die in Lautbeobachtung und lautstrenger Umschrift geübt sind, werden selbst erkannt haben, daß die ‚Anleitung‘ manche, von Laien schwieriger zu erfassende Einzelheiten übergangen hat, wie z. B. die stimmhafte (sogenannte ‚weiche‘) Aussprache der Verschlußlaute *b*, *d*, *g*, der Reibelaute *s*, *f* (‚weiches‘ *s* ist in vokalischer Umgebung im Donaugebiet, aber auch darüber hinaus nicht selten, weiches *f* erscheint z. B. im Gottscheeischen), oder den vereinzelt den Übergang von *d* und *g* in tönende Reibelaute; oder sie werden ein eigenes Zeichen für ein mittleres, zwischen *ê* und *ę* stehendes *e*, für ein mittleres *o* (zwischen *o* und *q*) vermißt haben (für das im Rahmen der von der ‚Anleitung‘ gedachten Schreibung etwa *ε*, beziehungsweise eckiges *o*: □ empfohlen werden kann). Beobachtung und Ausdruck solcher Einzelheiten ist in jedem Falle willkommen. Überhaupt wird diesen Sammlern lautstrenge Schreibung der mundartlichen Form neben der in der Anleitung entwickelten freigestellt, doch soll die betreffende phonetische Schrift sich möglichst an eines der Alphabete anschließen, die sonst in wissenschaftlichen Arbeiten über die bayerisch-österreichische Mundart verwendet werden.

---